



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea NR 18 NOVEMBER 2011–JANUAR 2012



ANDREAS TRENTINI
VORSTAND

Im abgelaufenen Jahr erwuchsen dem Verein etliche Verpflichtungen aus Instandsetzungsarbeiten am Gebäude des Ferdinandeums. Mit der Restaurierung der Giebelgruppe „Tyrolia“ ist eine erste Phase anstehender Instandsetzungsarbeiten beendet. Die nach einem Modell der Osttiroler Künstler Josef von Gasser und Anton Spagnoli ausgeführte Skulpturengruppe wurde von einem Team um Stephan Schlögl renoviert. Sie strahlt in neuem Glanz. Die Arbeiten infolge der Wasserschäden betrafen die Fundamente der Ost- und Westseite, die Verlegung einer neuen Drainage und der Dichtung der Mauersockel. Innerhalb des Gebäudes wurde ein Hochzug vorgenommen. Die Türen erhielten alle Schotten, die bei starken Regenfällen montiert werden können. Im Innenhof wurden die Kanalstränge teilweise erneuert. Diese Arbeiten haben den Verein mit etwa 150 000 Euro stark belastet, sodass in diesem Jahr bedauerlicherweise neue Erwerbungen für die Sammlungen ins Hintertreffen gerieten.

Ihr Andreas Trentini

interview

mit Wolfgang Muchitsch

Das Universalmuseum Joanneum kann als das älteste Museum Österreichs mit über zehn Standorten in der Steiermark und einem umfangreichen Programmangebot in Wissenschaft, Kunst und Kultur auf eine 200-jährige Entwicklungsgeschichte zurückblicken. Wie hat sich Ihrer Ansicht nach der Aufgabenschwerpunkt des Museums seit der Gründung 1811 verändert?

Zum Zeitpunkt seiner Gründung 1811 war das damalige Joanneum eine einzigartige Kombination aus musealer Sammlung und technischer Lehranstalt. Im Sinne seines Stifters Erzherzog Johann, der dem Gedankengut der damaligen Aufklärung folgte, lagen seine Aufgaben darin, einerseits durch die Sammlung von „Überresten“ der Geschichte ein Landesbewusstsein in der Steiermark aufzubauen und andererseits durch technische Lehrsammlungen und Lehrstühle die Wirtschaft, das Gewerbe, die Industrie, die Landwirtschaft und den Bergbau weiterzuentwickeln. Nach dem Tod Erzherzog Johanns 1859 wurde das Joanneum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die heutige Technische Universität Graz, die Montanuniversität Leoben und das heutige Universalmuseum Joanneum aufgeteilt. Die Schwerpunkte des Museums, die Entwicklung der Natur, Geschichte und Kultur des Landes im internationalen Kontext durch seine Sammlungen zu dokumentieren und den BesucherInnen zu vermitteln, sind stets dieselben geblieben, auch wenn sich die Methoden und Ansprüche seitdem gewandelt haben.

Mit welchen neuen gesellschaftlichen und kulturpolitischen Aufgaben werden Museen in Zukunft konfrontiert sein?

Im Gegensatz zu ihrem Ruf waren und sind Museen stets innovative Unternehmen, die sich den Herausforderungen ihrer Zeit zu stellen haben, was sich auch in der 200-jährigen Entwicklung des Joanneums widerspiegelt. Die großen Herausforderungen für Museen liegen vermehrt darin, auf gesellschaftliche Entwicklungen wie Globalisierung, Migration etc. entsprechend einzugehen und durch ihr Angebot einen öffentlichen Raum für den Diskurs zu bieten. Angesichts der zunehmenden budgetären Restriktionen wird es gleichzeitig zunehmend schwieriger werden, den hohen Standard an wissenschaftlicher Forschung und vermittelter Leistungen an den Sammlungen fortzuführen und gleichzeitig den ständig wachsenden Qualitätserwartungen der BesucherInnen gerecht zu werden.

Das neue „Joanneumsviertel“, das am 26. November 2011 eröffnet wird, setzt in Graz auch städtebaulich ein deutlich sichtbares Zeichen. Was verbirgt sich hinter dem „Joanneumsviertel“ und welche Neuheiten dürfen die BesucherInnen erwarten?

Hinter dem Projekttitel „Joanneumsviertel“ verbirgt sich sowohl die Generalsanierung der beiden ältesten Museumsgebäude Raubergasse und Neutorgasse aus dem 17. bzw. 19. Jhd., sowie ein neu errichteter zweigeschossiger Tiefbau, der diese beiden Gebäude verbindet und die gesamte BesucherInnen-Infrastruktur für die dortigen Museen enthält, wie Kassa, Info, Shop, Veranstaltungsräume, Garderobe, Sanitärbereiche etc. Zudem sind darin die Leseräume und Depots der Steiermärkischen Landesbibliothek untergebracht, die ebenfalls aus der seinerzeitigen Joanneumsgründung hervorgegangen ist. Das von dem Architektenteam Nieto/Sobejano, Madrid, und eep Architekten, Graz, entworfene Projekt ist mit 33 Millionen Euro veranschlagt. Parallel dazu wurde am Grazer Stadtrand ein neues Studien- und



Foto: Universalmuseum Joanneum, Max Wegscheider

Sammlungszentrum für die naturwissenschaftlichen und Kunstsammlungen errichtet.

Mit der Eröffnung am 26.11.2011 erwarten die BesucherInnen im Gebäude Neutorgasse nunmehr die neuen Ausstellungsräume der Neuen Galerie Graz, unter anderem in Form des Bruseums mit einem Schwerpunkt auf den steirischen Aktionskünstler Günter Brus. Im BesucherInnen-Zentrum werden auch die Multimedialen Sammlungen präsent sein. Die Eröffnung des neuen Naturkundemuseums im Gebäude Raubergasse ist für Anfang 2013 geplant.

Welche Ziele und Erwartungen werden an diese Maßnahmen geknüpft?

Es war der Auftrag des Landes Steiermark an die im Jahr 2003 ausgegliederte Universalmuseum Joanneum GmbH, bis zum 200-Jahr-Jubiläum alle Museumsgebäude und Ausstellungen zeitgemäß zu erneuern. Die im internationalen Kontext sehr anerkannte Neue Galerie Graz verfügt durch das Projekt künftig über mehr und adäquatere Ausstellungsflächen. Die Multimedialen Sammlungen werden als Museumseinheit öffentlich stärker positioniert werden. Mit dem neuen Naturkundemuseum ist es uns ein besonderes Anliegen, vor allem die Jugend wieder verstärkt an die Naturwissenschaften sowie an technische Disziplinen heranzuführen. Durch die zwischen den beiden Museumsgebäuden Raubergasse und Neutorgasse nunmehr entstandene neue Platzsituation erhofft man sich in der Stadt Graz eine Attraktivierung und Belebung des Stadtteils.

Was war Ihnen und dem Projektteam bei der Konzeption und Umsetzung dieses umfangreichen Projekts besonders wichtig?

Unsere Hauptziele waren, den Besucherinnen und Besuchern ein zeitgemäßes Museumserlebnis zu bieten, den von den Kuratorinnen und Kuratoren gestellten Anforderungen an die künftige Präsentation sowie Erschließung und Bewahrung der dortigen musealen Sammlungen gerecht zu werden, den vorgegebenen und gedeckelten finanziellen Rahmen einzuhalten sowie die feierliche Eröffnung am 200. Geburtstag des Joanneums, dem 26.11.2011, zu gewährleisten.

*Herzlichen Dank für das Gespräch.
Die Fragen stellte Andrea Fink*

Wolfgang Muchitsch studierte Geschichte und Anglistik/Amerikanistik. Nach Funktionen als Stabstelle des Rektors der Universität Graz bzw. im Büro des Landeskulturreferenten ist er seit 1. Januar 2003 Direktor und Geschäftsführer der Universalmuseum Joanneum GmbH. In seiner Zuständigkeit liegen u. a. die Sammlungen sowie die gesamte Infrastruktur.

arttirol – ankäufe des landes tirol 2007-2009

GÜNTHER DANKL?

Wurden noch vor zehn Jahren die Kunstankäufe des Landes Tirol zum Großteil von den zuständigen Kulturbeamten selbst getätigt, so hat der damalige Kulturreferent des Landes Tirol, LH Günther Platter, 2001 erstmals eine unabhängige Fachjury ernannt, mit der Absicht, eine Sammlung der Gegenwartskunst mit eigenständigem Profil aufzubauen. Die von einem Vertreter des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum gemeinsam mit zwei auswärtigen, im Rhythmus von zwei bis drei Jahren wechselnden Jurymitgliedern angekauften Werke sollten direkt in das Ferdinandeum integriert werden, um dessen Bestand durch zeitgenössische Werke systematisch zu erweitern. Heute ist das Land Tirol gemeinsam mit dem Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Gesellschafter der Tiroler Landesmuseen und somit auch direkt für die Erweiterung der Sammlung zeitgenössischer Kunst am Ferdinandeum verantwortlich.

Mit der Präsentation der „Kunstankäufe des Landes Tirol 2007 – 2009“ liegt gleichsam der „Rechenschaftsbericht“ der dritten Ankaufsjury vor, der Susanne Gaensheimer (Direktorin des Museum für moderne Kunst Frankfurt), Romana Schuler (freischaffende Kuratorin, Wien) und Günther Dankl angehört. Ein besonderes Augenmerk bei ihren Ankäufen hat die Jury auf die Dokumentation der Tiroler Kunst der mittleren und jüngeren Generation gelegt. Erworben wurden vor allem Werke von jenen Künstlerinnen und Künstlern, die auch überregional wahrgenommen werden oder das Potenzial haben, sich auch überregional positionieren zu können. Daneben wurde aber auch darauf geachtet, bedeutende Positionen des zeitgenössischen Kunstschaffens in Österreich mit Einzelwerken oder Werkgruppen zu belegen. Werke internationaler Künstlerinnen und Künstler mit Bezug zu Tirol oder zum alpinen Raum wurden ebenfalls mit in die Sammlung



Stephan Huber, In mir, um mich und ummichherum, 2006, 3 Vitrinen, mixed media, © Huber, München

aufgenommen. Die Bandbreite der Techniken reicht von der Malerei und Skulptur bis hin zum Film, Video und zur Fotografie.

Angekauft wurden Werke von Herbert Brandl, Josef Dabernig, Carola Dertnig, Thomas Feuerstein, Martin Gostner, Thilo Heinzmann, Claudia Hirtl, Stephan Huber, Karl Heinz Koller, Bernhard Leitner, Martin Pohl, Gregor Sailer und Marco Szedenik.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit 80 Seiten und Texten zu den einzelnen Werken von Rosanna Dematté, Michael Dold, Ruth Haas und Claudia Mark; Redaktion: Elisabeth Steinlechner.



Herbert Brandl, Ohne Titel, 2000, Öl auf Leinwand, © Galerie Elisabeth und Klaus Thoman, Innsbruck

historische anmerkungen zur geschichte der glasmalereikunst

REINHARD RAMPOLD

Die Kunst Glasfenster aus bemalten, zusammengesetzten und verbleiten Glasstücken herzustellen, beruht auf dem Einbrennen verglasbarer durchscheinender Schwemm- und Muffelfarben auf farbloses und buntes Glas. Der Glasmacher erstellt zunächst einen Entwurf, nach dem die Glasstücke geformt, nachgearbeitet und mittels Bleiruten, die zugleich die Hauptkonturen angeben, mosaikartig zusammengesetzt werden. Zuvor werden den Scheiben noch Detailzeichnungen mit Schwarzlot, einem leicht flüssigen Bleiglas, aus dem die Binnenzeichnung herausgekratzt wird, aufgeschmolzen. Die ältesten Glaserzeugnisse sind ägyptischer Herkunft, doch erst die Römer haben erstmals Glas als Fensterfüllung verwendet. Die ältesten vollständig erhaltenen Glasgemälde befinden sich heute im Hochschiff des Augsburger Domes und datieren aus dem Beginn des 12. Jahrhunderts. Die große Zeit der Glasgemälde beginnt im 13. Jahrhundert, als die Kirchenfenster höher und breiter wurden. Eine dominierende Rolle nahm hier Frankreich ein, gefolgt von Deutschland und England, während die Glasmalerei in Italien nie größere Bedeutung erlangte. In der Zeit der Renaissance entstanden insbesondere in der Schweiz kleine Kabinettscheiben mit Wappendarstellungen. Im Barock und Rokoko boten sich der Glasmalerei keine Aufgaben mehr, erst im 19. Jahrhundert versuchte man unter Wiederaufnahme und Weiterbildung der alten Verfahren eine Neubelebung derselben. Der Neubeginn der Glasmalerei ist eng dem Nürnberger Porzellanmaler Michael Sigismund Frank verbunden, dem es zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelang, Farbstoffe herzustellen, die sich auf Glas einbrennen ließen. Dem ganzheitli-

chen Kunstverständnis jener Zeit entsprechend, war man auch in Tirol seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bestrebt, sämtliche zur Ausstattung der Kirchen benötigte Kunstwerke im Lande selbst herzustellen, weshalb alsbald auch die Idee zur Gründung einer Tiroler Glasmalerei-Anstalt auftauchte. Am Herz-Jesu-Sonntag des Jahres 1861 kam es schließlich in Sterzing die Gründung der Tiroler Glasmalerei-Anstalt, bei der Historienmaler Georg Mader die figuralen, Diözesanarchitekt Josef Vonstadl die dekorativen Zeichnungen und Albert Neuhauser die Ausführung der Glasmalereien und den geschäftlichen Bereich übernahm.

**AUSSTELLUNG IM ZEUGHAUS:
MALEN MIT GLAS UND LICHT,
150 Jahre Tiroler Glasmalereianstalt
Zeughaus 25. November 2011 – 18. März 2012
Kuratorin: Dr. Claudia Sporer-Heis**

Bild 1: Glasmalereifenster mit Darstellung der Auferstehung Christi, Zams, Kapelle im Krankenhaus St. Vinzenz, Carl Rieder, 1932

Foto: Wurm/Archiv Reinhard Rampold

Bild 2: Glasmalereifenster mit Darstellung der Geburt Christi, Schwaz, Seminarkirche im bischöflichen Gymnasium Paulinum, Carl Rieder, 1931/32

Foto: Wurm/Archiv Reinhard Rampold



**Verluste im Museum?
Anmerkungen
zum Rechnungshofbericht**

Der Bericht des Bundesrechnungshofes weist 82 Werke aus den Kunsthistorischen Sammlungen als „unauffindbar“ aus. Zugleich bemängelt er die Kosten, die der Leihverkehr hervorruft.

Grundsätzlich darf festgehalten werden, dass wir dankbar sind für einige Hinweise, die die Prüfung des BRH ergeben hat. Leider hat die bisweilen verkürzte mediale Darstellung hat das Ergebnis in einem falschen Licht erscheinen lassen.

Zum Thema „unauffindbar“: Es ist richtig, dass diese Werke unauffindbar sind. Und das hat in zahlreichen Fällen auch einen schlichten Hintergrund, denn sie sind – wie etwa die Leihgaben an das Militärkommando – als Kriegsverluste zu verbuchen. Das ist auch seit langem bekannt und verzeichnet. Auch die

Situation bei den anderen Werken ist bekannt; deren Status ist auch bereits teilweise seit Jahrzehnten gelistet. In Absprache mit dem Vereinsvorstand wurden zwischenzeitlich diejenigen Werke, deren Verlust aus den Jahren von 1997 bis 2004 datiert, der Polizei gemeldet. So ist sichergestellt, dass – sollten sie im Handel auftauchen – eingeschritten werden kann. Von der Gesamtsumme der über 400 aufgeführten Werke ist der Großteil aus den Beständen des Landes. Auch hier sind die Werke weder verloren noch deren Standort unbekannt: sie sind schlicht noch nicht alle in die elektronischen Inventare aufgenommen. Diese waren jedoch die Grundlage für die Prüfung.

Zur Frage der Kosten bei den Verleihungen ist zu bemerken, dass zum einen eine Leihe grundsätzlich kostenlos zu sein hat. Andernfalls wäre es eine Vermietung. Das soll nun nicht heißen, dass wir uns der Kosten nicht bewusst wären; daher berechnen wir bei kommerziellen Anfragen auch eine Bearbeitungsgebühr. Allerdings müssen wir schon auch festhalten, dass wir primär den Museumsauftrag haben, der nicht die wirtschaftliche Ausbeutung der Bestände zum Inhalt hat und zum zweiten, dass wir natürlich auch selbst auf Leihgaben angewiesen sind. Würden hier nun wechselseitig die entstehenden Kosten verrechnet, würde es lediglich die Budgets der Ausstellungen erhöhen; in Summe würde sich jedoch nichts ändern. Das als positives Vergleichsbeispiel angeführte WienMuseum hat übrigens nur ein einziges Mal die Leihen kostendeckend ausgeführt: damals wurde eine Ausstellung nach Japan mit Klimt und Schiele „verliehen“.



Foto: Klemenc/TLM

annja krautgasser

I CAN'T STAND THE QUIET! IRENE TISCHLER

Die gemeinsam mit dem kunstforum ferdinandeam ausgerichtete Personale der Konzept- und Medienkünstlerin Annja Krautgasser (*1971 in Hall, lebt in Wien) war noch nicht eröffnet, da wurde schon zu einem öffentlichen Casting am 3. September geladen. Eine Gruppe TanzamateurInnen wurde ausgewählt, um sich über drei Wochen per Internet-Lektionen auf den Eröffnungsabend vorzubereiten. Die letztes Jahr mit dem RLB Kunstpreis gewürdigte Krautgasser ließ die Tanzwilligen eine Choreographie aus Hal Hartleys Film „Simple Men“ einstudieren, ähnlich einer Kunstintervention in Amsterdam 2009. Der Titel der Ausstellung „I can't stand the quiet“ nimmt auf einen Ausspruch im Film Bezug, kurz bevor die drei ProtagonistInnen aus Langeweile und Frustration in einem leeren Fischrestaurant zu tanzen beginnen. Interessiert an den sozialen und performativen Komponenten des Tanzes, griff die zuletzt mehrfach in Deutschland, den Niederlanden und Spanien präsentierte Künstlerin Merkmale des Gemeinschaftstanzes heraus, wie etwa die Bildung oder Definition von Raum und Sozialraum oder die Bedeutung von Organisation und Synchronizität tänzerischer Bewegungen und dem Verständnis von Tanzbewegung an sich. Mit großformatigen Projektionen und kleinen Bildschirmen wurde im dritten Geschoss des Ferdinandeums das Amsterdamer Videoshooting des Line Dance zum Filmklassiker „Bande à part“ von Jean-Luc Godard (1964) dokumentiert. Zwei flankierende Videoarbeiten zeigten junge Leute im Wiener Prater, die sich spontan im Tanzstil „Krochn“ übten und Junggebliebene bei einer Tanzveranstaltung in Italien. Das kollektive Tanz-Happening wurde den BesucherInnen im zweiten Stock auch



Ausstellungsansicht: I can't stand the quiet!
Annja Krautgasser, Foto: Pock/TLM

physisch näher gebracht, indem das Original Setting von Amsterdam aufgestellt war und zum Ausprobieren einlud. „Einen Moment zu erzeugen, der gewisse Ergebnisse unkontrollierbar macht“, beschrieb Krautgasser in einem Interview mit Stefan Bidner ihren künstlerischen Ansatz, der ihren Arbeiten gemeinsam ist. So zog die Styling-Ecke mit ihrem hell erleuchteten Spiegeltisch die Interessierten magisch an, ebenso wie die Pfeile und Kreise der Bodenmarkierungen zum Tanzen verlockten und der Tresen einen Moment lang Ruhe nach der Anstrengung versprach. Wen juckte es nicht in den Beinen, mitten in den ehrwürdigen Hallen eine flotte Sohle hinzulegen?

I can't stand the quiet! Annja Krautgasser
16. September - 30. Oktober 2011

ein gefühl des irrationalen

BERNHARD BRAUN

Zum fünften Mal führte das Kunstforum Ferdinandeam die Innsbrucker Gespräche über Ästhetik durch. Kurator und Organisator war – wie immer – in bewährter Weise Leander Kaiser, der in das Thema des Symposiums einführte.

Die Kunsthistorikerin Verena Krieger spannte den Bogen des Realismusproblems in der Kunst von den Anfängen in der Renaissance, wo Künstler zum ersten Mal Bilder bewusst verrästelten, bis zur Gegenwart. Es scheint, dass die im 15. Jahrhundert sich aus der Position eines bloßen Handwerks befreienden Künstler in dieser Verselbständigung des Ästhetischen gegenüber der Naturnachahmung ihre Eigenständigkeit gewannen. Der Reiz der Unentschlüsselbarkeit zog sich durch die Romantik bis in die Kunst der Moderne. Krieger führte den Begriff der Ambiguität, der Doppeldeutigkeit, ein, um die Tendenz der zeitgenössischen Kunst zu erklären, im Sinne Derridas, jedem Werk eine mehrfache Deutbarkeit zu ermöglichen. Irrealität hat dann wenig mit Ungegenständlichkeit zu tun, sie ist eher das Gefühl, das sich aus dieser Uneindeutigkeit ergibt. Elmar Zorn, Publizist und Kurator, schlug die Brücke von der Theorie zur Praxis, indem er mehrere zeitgenössische Positionen vorstellte, in denen es um Virtualität und Realität ging. Er ent-

warf die Vision einer zukünftigen Kunst, die Anstöße einer gesellschaftlichen, ja politischen Weltveränderung impliziert. Eine solche Absicht verfolgt Clemens Fürtler ausdrücklich nicht, der das faszinierende Konzept seiner Bildmaschinen vorstellte. Ihn interessieren Raum und Geschwindigkeit und er ließ in mehreren Kurzvideos Schatten über die Leinwand huschen, Bildsequenzen, die von seinen in den Bildmaschinen verkehrenden Fahrzeugen autopoietisch erzeugt werden. Die Stills dienen ihm auch als Vorlage für klassische Malerei.

Der Wiener Philosoph Robert Pfaller wunderte sich über die Tendenz, dass die Massen die „neoliberale“ Kultur durch Lustverzicht unterstützen würden und überlegte Strategien, wie durch Kunst eine Korrektur gelingen könnte. Eine Kunst, die bloß dokumentiere, ändere nichts, am ehesten könne dies durch drastische gegenläufige Interventionen gelingen. Leander Kaiser schloss den Vortragsreigen ab mit einer Untersuchung der Realitätsebenen in der Kunst an den Beispielen Velázquez, Giorgio de Chirico und den von ihm sehr geschätzten Neo Rauch. Lebhaftige Diskussionen begleiteten die einzelnen Vorträge und sorgten für einen spannenden Verlauf des Symposiums.



Gespannte Aufmerksamkeit beim Publikum



Clemens Fürtler, Bildmaschine 03/5, 2009, Öl auf Leinwand, 160x240 cm, Foto: Fürtler

schenkung für die naturwissenschaftlichen sammlungen:

ein seltenes Fossil (Wirbeltierknochen-Reptil) aus den nördlichen Kalkalpen Tirol (Miemingergebirge)

MARTIN STRASSER

Am Aufbau der nördlichen Kalkalpen bestimmen in erster Linie Gesteine des Trias (älteres Erdmittelalter) das Gepräge. Sie wurden im großen alten Tetysmeer als Sedimente abgelagert und während der alpinen Gebirgsbildung verworfen und gefaltet. Die abwechslungsreichen Raibler Schichten (Alter 216-229 Millionen Jahre), bestehend aus Tonschiefern, Mergeln, Sandsteinen, Kalken, Dolomiten und Rauwacken sind zwischen zwei mächtigen, gipfelbildenden Karbonatgesteinen eingelagert. Zum einen ist dies der hauptgebirgsbildende Wettersteinkalk (Ladin), zum anderen der Hauptdolomit (Nor). Viele Horizonte der Raibler Schichten sind sehr fossilreich. Besonders auf Anwitterungsflächen finden sich oft reiche Fossilspuren. Die Wassertiefe des Ablagerungsraumes war überwiegend gering, dies spiegelt sich auch in der Fauna der Raibler Schichten wieder. Die zum überwiegenden Teil aus Muscheln, Seelilien- und Seeigelresten, Schnecken, Grabfüßern und Brachiopoden (wenige Arten) und anderen typischen Vertretern besteht.

Ein besonderer Zufallsfund aus den unteren Raibler Schichten („Cardita-Schichten“) des Mieminger Gebirges kam durch Schenkung von Martin Strasser an das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Es handelt sich um einen Wirbeltierknochen (Reptil) mit gut sichtbarer zelliger Knochenstruktur. Der Knochen hat eine Größe von 9,5x2,7x1,8 cm. Funde von Wirbeltierknochen sind in der alpinen Trias sehr selten. In den nordalpinen Raibler Schichten sind nur wenige Knochenfunde bekannt. Funde von kompletten Skelet-

ten sind nahezu unmöglich. Im Normalfall kann man sich das so vorstellen: Wenn heute im Wald ein Tier stirbt, dann kommen andere Tiere (z.B. Füchse), die das Tier fressen. Jeder möchte natürlich ein gutes Stück in Sicherheit bringen. Somit tragen andere Tiere dazu bei, dass die Knochen über ein größeres Waldstück verteilt werden. Im Meer sind es nicht nur andere Tiere, sondern auch Meeresströmungen, die die einzelnen Knochen oft kilometerweit verteilen.

Meiner Meinung nach, sind solche seltenen Funde in naturwissenschaftlichen Sammlungen wie jener des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum bestens aufgehoben und bleiben dadurch der Nachwelt erhalten.

ZUR PERSON:

Matrin Strasser, geboren 1972; beschäftigt sich seit dem Jahr 2000 mit Fossilien und seit 2002 auch intensiv mit Mineralien. Spezialgebiete: Fossilien aus den Nördlichen Kalkalpen Tirols mit dem Schwerpunkt des alpinen Trias. Seit dem Jahr 2004 erscheinen von ihm regelmäßig Beiträge im Mineralien-Magazin „Lapis“. Weiters schreibt M. Strasser für die Zeitschrift „Fossilien“ und für den Österreichischen Alpenverein. Weiters besteht eine Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck, Institut für Geologie und Paläontologie.



Wirbeltierknochen aus dem Mieminger Gebirge, ca. 220 Millionen Jahre alt, Foto: Strasser

ganz ohne skandal und chaos

INGE PRAXMARER

Der Rechnungshof hat die Aufgabe zu überprüfen, ob „...die durch die Budgets zur Verfügung gestellten Mittel sparsam, wirtschaftlich und zweckmäßig eingesetzt werden.“ (www.rechnungshof.gv.at)

Seine Prüfungstätigkeiten konzentrieren sich dabei auf thematische Schwerpunkte und werden kurzfristig im Rahmen eines jährlichen Prüfungsprogramms durchgeführt. Von Mai bis Juni 2010 erfolgte eine Erhebung u.a. der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H. Das Prüfungsziel war die Erfassung des Sammlungsgutes an Gemälden, Grafiken und Skulpturen, der Verleihregelung sowie Ablauforganisation. Der überprüfte Zeitraum umfasste die Jahre 2007 bis 2009. Da dieser Bericht seitens der Presse mit den Schlagworten skandalös, Chaos oder Schlamperei belegt wurde, möchten wir näher darauf eingehen.

Ein wesentlicher Punkt ist zunächst die Installierung der Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H. im Jahr 2007, dessen Gesellschafter das Land Tirol sowie der Verein TLMF sind. Damit geht auch die Trennung des der Sammlungen einher. Gerade in diesem Zusammenhang kommt es zu einigen Unklarheiten, denn einige Punkte beziehen sich auf den Bestand des Vereins, andere wiederum auf den des Landes Tirol.

Seitens des Rechnungshofes wird erwähnt, dass das Sammlungsgut nicht vollständig in einer DATENBANK erfasst sei, was einen fortlaufenden Arbeitsprozess darstellt. Die Digitalisierung umfasst insgesamt (Verein TLMF und Land Tirol) 3.137 Gemälde, 1.290 Skulpturen sowie 22.698 Grafiken. Eine Vereinheitlichung und Aktualisierung erfolgt bereits.

In der Datenbank der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H. ist der VERLEIH der Gemälde und Skulpturen zur Gänze erfasst, die Leihvorgänge der Grafiken nur teilweise, so der RH. Bezüglich der Leihverträge ist zu sagen, dass (Verein TLMF) „Dauerleihgaben“ immer die Bedeutung der Rückführung bei eigener Nutzung beinhaltet haben. Seit 2007 gibt es nur mehr einjährige Fristen. Der RH bemerkt auch, dass alle verliehenen Objekte versichert sind und seit 2008 keine Schäden vermeldet wurden. Über den Verleih

eines Objektes entscheidet der Vereinsvorstand, in Absprache mit den jeweiligen KuratorInnen sowie RestauratorInnen. Zur Verleihpolitik des Vereins TLMF ist zu sagen, dass nie die Absicht bestand aus dem Verleih von Objekten einen Gewinn zu erzielen. Dies entspricht auch nicht den von ICOM ausgearbeiteten Aufgaben eines Museums.

Laut RH fehlen von 5.401 Leihgaben an nicht-museale Ein-

richtungen 475. „VERLUST“ - Recherchen in der Datenbank des Vereins TLMF haben ergeben, dass 41 Gemälde und 41 Skulpturen derzeit nicht auffindbar sind. Ein Großteil der Gemälde stellen Leihgaben an das Militärkommando dar, die vor allem zwischen 1935 und 1937 erfolgt sind. Diese Verlustzahl von insgesamt 82 Objekten aus dem Besitz des Vereins wurde jedoch bereits seit langem im Inventar festgehalten!

WERDEN SIE MITGLIED
des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

- + Freier Eintritt in die Schausammlungen und Sonderausstellungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, des Museums im Zeughaus, der Hofkirche, des Tirol Panoramas und des Tiroler Volkskunstmuseums
- + Ermäßigter Eintritt bei Konzerten und diversen Museen
- + Ermäßigte Teilnahme an Vereinsfahrten
- + Freie Benützung der Bibliothek
- + Kostenfreie Begutachtungen
- + 10 % Ermäßigung auf Museumspublikationen und CD's des Online-Shop-Sortiments
- + Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- + Kostenlose Zusendung der ferdinanda

Jahresbeitrag € 30,-, SchülerInnen, StudentInnen € 10,-
Institutionen, Gemeinden € 100,-
Familien (+ Kinder bis 14 Jahren) € 50,-

Wir freuen uns auf Sie!
Tel 0512 59489-105 · Fax 0512 59489-109
www.ferdinandeum.at · verein@tiroler-landesmuseum.at

„tyrolia“ erstrahlt in neuem glanz an der fassade des ferdinandeums

Die circa drei Meter hohe Attikagruppe „Tyrolia“ am Dach des Ferdinandeums wurde vom Innsbrucker Restaurator Johannes Stephan Schlögl und seinem Mitarbeiter Markus Jestl restauriert. Die Figurengruppe aus feinkörnigem Kalksandstein wies laut Gutachten des Landeskonservatorats für Tirol Schäden wie Risse, Absandungen, parallel zur Oberfläche gerichtete Schalenbildungen und Fehlstellen auf.

Die nach einem Modell der Osttiroler Künstler Josef von Gasser und von Anton Spagnoli ausgeführte Skulpturengruppe, gebildet von Tyrolia in der Mitte, Minerva zur Linken und der Allegorie der Künste zur Rechten, geht bereits auf die von Natale Tommasi entworfenen Fassadenpläne des Ferdinandeums zurück. Aufgestellt wurde sie im Jahre 1889.

Im Detail ging es bei der Arbeit um die Reinigung der Oberfläche, die Ergänzung von Fehlstellen und die Erneuerung von Fugen, um die Skulpturen vor eindringendem Wasser, vor allem in der Winterzeit, zu schützen. „Dabei ist es wichtig, die Substanz nicht zu verfälschen, das Original zu wahren, es aber gleichzeitig für einen weiteren Bestand zu bearbeiten, ohne seinen ursprünglichen Stil zu verändern. Und genau hier liegt auch die Schwierigkeit in der Restaurierungsarbeit: den richtigen Mittelweg zu finden zwischen Alt und Neu.“, meint Markus Jestl, der die Arbeiten durchführte.

Der Bildhauer zeigt sich erfreut über das Ergebnis: „Ich bin sehr glücklich, dass ich den geforderten Kriterien und Wünschen der Fachleute entsprechen konnte.“



Foto: Pock/TLM

messner mountain museum ortles und churburg in schluderns

Eine pittoreske Fahrt am 10. Juli führte über den Reschenpass, vorbei an der Festung Nauders, dem versunkenen Kirchturm im Reschensee und am Kloster Marienberg bei Burgeis zunächst nach Sulden. Dort besichtigte die Gruppe das genau unter dem Ortler gelegene Messner Mountain Museum, das auch eine Kunstsammlung beherbergt.

Als „End der Welt“ wird der Ferner am Ortler in der Anich-Karte von 1774 bezeichnet und Reinhold Messner hat hier die weltweit größte Sammlung von Ortler-Bildern sowie Eisgeräte aus zwei Jahrhunderten zusammengetragen. Skilauf, Eisklettern, Polfahrten sind thematisiert. Die Besucherinnen und Besucher gehen förmlich in den Berg hinein, können sich ein Bild machen von Eisgebirgen, Arktis und Antarktis, von der Kraft der Lawinen und der Mühe der KünstlerInnen, Eis darzustellen. Messner erzählt in seinem Museum von den Schrecken des Eises und der Finsternis, von Schneemenschen und Schneelöwen, vom White Out und dem dritten Pol. Nach dieser eindrücklichen Inszenierung ging es weiter

zur Churburg, Sommerresidenz der Grafen von Trapp. Graf Johannes Jakob Trapp lud in den Privatgarten, um der Gruppe die gepflegte Anlage näher zu bringen.

Um 1250 durch den Fürstbischof von Chur, Heinrich von Montfort, erbaut, ging die Anlage im Jahr 1297 in den Besitz der Herren von Matsch über. 1516 besuchte Kaiser Maximilian I. die Burg.

Die Besichtigung beinhaltete den Empfangsraum, die weltweit größte private Rüstkammer, die romanische Kapelle, Bibliothek, private Räume und den ausfreskierten Arkadengang mit einem Renaissance-Gewölbe aus Marmor. Keine der Säulen ähnelt der anderen. Es rankt sich mit viel Blätterwerk ein Stammbaum der Grafen von Matsch und Trapp um die Loggia. Die Wände zeigen witzige Szenen aus der Fabelwelt Äsops.

Nach einer köstlichen Labung auf Initiative des Hausherrn folgte ein beschwingter Rückweg nach einem Tag intensiver Eindrücke.



Foto: Tischler

zwischen julia und pisanello –

EINE FAHRT NACH VERONA

Am Sonntag, den 4. September, führte eine Museumsfahrt nach Verona. Es hat nun schon Tradition, dass jährlich eine Fahrt in eine Stadt durchgeführt wird, um diese näher kennen zu lernen. Am Vormittag pilgerte die Gruppe in dichtem Gemenge von Touristen durch die Altstadt zum Balkon von Julia, aber auch zu den Gräbern der Scaliger, der Herren von Verona 1260-1387. Sie umgeben in Form gotischer Schreine oder Tempietti die romanische Kirche Santa Maria Antica. In dieser Ecke der Stadt residieren auch etliche stattliche Palazzi, darunter der zinnengekronte Palazzo del Governo mit der Loggia. Am Nachmittag standen der Dom Santa Maria Matricolare, 1187 geweiht, mit dem Altarbild von Tizian und die Kirche San Anastasia auf dem Programm. Die dreischiffige Dominikanerkirche San Anastasia, 1290 begonnen, 1481 abgeschlossen, ist die größte gotische Kirche Veronas. Der Höhepunkt darin ist das Fresko von Antonio Pisanello (1433-38) „Aufbruch des heiligen Georg zum Kampf mit dem Drachen“. Dieses als Höhe- und Endpunkt höfischer Gotik in Oberitalien angesehene Fresko stellte auch den Endpunkt der Reise dar.



Fotos: ????



AUSSTELLUNGSTIPPS

Zahlreich sind die Angebote an interessanten Ausstellungen in Museen und Ausstellungsräumen bzw. Ausstellungshäusern der unmittelbaren Umgebung. Wir haben für Sie eine kleine Auswahl getroffen:

- Kunsthhaus, Bregenz** www.kunsthhaus-bregenz.at
Valie Export
29.10. - 22.01.11
- Magazin 4, Bregenz** www.bregenzerkunstverein.at
Simon Schubert, Haus Ascher
03.09.-20.11.11
- Kunsthistorisches Museum, Wien**
www.khm.at
Wintermärchen. Winter-Darstellungen in der europäischen Kunst von Bruegel bis Beuys
18.08.11-08.01.12
- Lentos, Linz** www.lentos.at
Markus Schinwald
28.10.11-12.02.12
- Mart, Rovereto** www.mart.tn.it
Gino Severini, Retrospektive des italienischen Futuristen
17.09.11-15.01.12
- Kunsthalle der Hypo Kulturstiftung, München**
www.hypo-kunsthalle.de
Dürer – Cranach – Holbein, Die Entdeckung des Menschen
Das deutsche Porträt um 1500
16.09.11-15.01.12
- Alte Pinakothek, München**
www.pinakothek.de
Perugino – Raffaels Meister,
Gemälde und Zeichnungen des italienischen
Renaissancekünstlers
13.10.11 – 15.01.12
- Kunstabau, München** www.lenbachhaus.de
Kraftwerk. 3-D-Video-Installation
15.10.-13.11.11



Festkonzert

Im Rahmen der Veranstaltungen zum 450-Jahr Jubiläum der Ebert-Orgel fand am 2. Oktober 2011 ein Konzert mit dem Ensemble „Cappella della Torre“ unter der Leitung von Katharina Bäuml und Reinhard Jaud an der Ebert-Orgel statt.
Fotos: Sigl



Ausstellungseröffnung

I CAN'T STAND THE QUIET! die Ausstellung von Annja Krautgasser wurde am 16. September 2011 eröffnet - im Vorfeld fand ein Casting mit vielen interessierten TeilnehmerInnen statt.



TeilnehmerInnen des 31. Freundschaftlichen Entomologentreffens der Alpe-Adria Länder



Forscher Toni Mayr bei der Erhebung von Tagfaltern



Eine Nachtführung im Halltal fand großen Anklang, Foto: Breit

Lange Nacht der Museen

Am 1. Oktober fand die Lange Nacht der Museen zum 12. Mal statt und auch die Tiroler Landesmuseen öffneten die Türen. Das bunte Programm in allen fünf Häusern, lockte zahlreiche kulturinteressierte NachtschwärmerInnen an.
Fotos: Pock/TLM

Schließtag Tirol Panorama

Das Tirol Panorama hat aufgrund von Großveranstaltungen am Bergisel zu Jahresbeginn geschlossen:

Bergiselspringen 3./4. Januar 2012,
Youth Olympic Games 12./13. Januar 2012,
Air&Style 4. Februar 2012

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museumstraße 15, 6020 Innsbruck, www.ferdinandeum.at
verein@tiroler-landesmuseum.at
Tel 0512 59489-105

Redaktion:
Bernhard Braun, Andrea Fink,
Inge Praxmarer, Kristin Stegner (derzeit Karenz), Irene Tischler,
Für den Inhalt verantwortlich:
DI Andreas Trentini
Die **ferdinandea** erscheint 4 x im Jahr.
Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia

Alpe Adria Entomologentreffen

Vom 24.- 26.6.2011 wurde im Alpenpark Karwendel (Gemeinde Absam) von den Naturwissenschaftlichen Sammlungen das 31. Freundschaftlichen Entomologentreffen der Alpe-Adria Länder organisiert, gleichzeitig auch als GEO-Tag der Artenvielfalt. Mehr als 60 WissenschaftlerInnen aus 4 Nationen nutzten die Gelegenheit zu Feldforschung und Fachgesprächen. Fotos: Mühlthaler

sterben & erben! – vom tod in tirol

ZUR 4. „EINBLICKE“-VERANSTALTUNG 2011 IN DER BIBLIOTHEK DES FERDINANDEUM
HANSJÖRG RABANSER

Ganz nach dem bekannten Motto „Memento Mori“ widmet sich der letzte Abend der Einblicke-Veranstaltungen 2011 dem zentralen Lebensthema Tod. Dabei stehen nicht nur das Sterben an sich, sondern v.a. auch die Vorstellungen des Todes und seine bildliche Verarbeitung im Mittelpunkt, wie etwa durch Totentänze. Darstellungen aufgebahter Leichname oder der prunkvolle Aufbau eines „Castrum doloris“ zeugen vom zeitlich bedingten Umgang mit den Verstorbenen, beeinflusst durch Moden, Stand und Ansehen. Totenbräuche, Bestattungsformen und Leichenpredigten sowie Todesanzeigen, Sterbebildchen und Parte legen ein beredtes Zeugnis darüber ab, wie das Ableben eines Menschen „zelebriert“ und „verarbeitet“ wird. Aber auch die wirtschaftliche Komponente sollte nicht außer Acht gelassen werden, denn schließlich stellt der Tod für Bestattungsunternehmen ein „todsicheres“ Geschäft dar. Und letztendlich stellt sich bei vielen immer wieder die Frage: Was geschieht eigentlich nach dem Tod?

Für die Hinterbliebenen betrifft diese Frage v.a. die Hinterlassenschaften der Verstorbenen. Mit dem Testament gibt ein Sterbender seinen letzten Willen kund, nicht immer zur ungeteilten Freude der Erben. Reiche oder enttäuschende Erbschaften, Erbschaftsstreitigkeiten und ein eigens entwickeltes Erbrecht führen deutlich vor Augen, wie sensibel dieses Thema ist. Nachlässe und Schenkungen bilden wiederum die positive Seite des Erbens und betreffen v.a. Museen oder aber die Bibliothek des Ferdinandeum. Durch sie werden der Besitz und somit auch ein Teil der verstorbenen Person für die Zukunft (oder Ewigkeit?) erhalten und zugänglich gemacht.

Der Abend versucht, das umfangreiche Thema zum Tod in Tirol mit einigen Schlaglichtern und dazu ausgewählten Objekten aus den Bibliotheksbeständen zu umreißen. Dass es dabei nicht immer „todernst“ sein wird, versteht sich von selbst, denn der Tod besitzt bekanntlich viele Gesichter.



Ex Libris, Sammlung Lutz-Romani, TLMF, Bibliothek, EL 3024

geschenktipp für weihnachten

CD-NEUERSCHEINUNGEN DER REIHE "MUSIKMUSEUM"

FRANZ GRATL

WEIHNACHTAKTION VOM 27. NOVEMBER 2011 BIS 6. JÄNNER: Alle CDs zum halben Preis! Einzel € 9,-, Doppel € 11,50.-

Musikmuseum 7:

Rufinatscha/Huber, Orchester der Akademie St. Blasius/ Karlheinz Siessl



CD 1: Michael F. P. Huber (* 1971): Partita op. 41 & Jen la momento! op. 35 für Streichorchester; Johann Rufinatscha (1812-1893): Serenade für Streichorchester

CD 2: Michael F. P. Huber (* 1971): Symphonie Nr. 2, op. 44

Michael F. P. Huber ist einer der talentiertesten jüngeren Tiroler Komponisten. Seine Werke haben das Publikum bei Aufführungen immer wieder auf eine Art und Weise begeistert, wie das bei Neuer Musik selten der Fall ist. Die Kompositionen sind von einer handwerklichen Meisterschaft, die staunen lässt; er knüpft an große Vorbilder an und findet zu einem typischen Personalstil. Insbesondere ist Huber ein Symphoniker, der die Großform souverän bewältigt. Von seinem feinen Gespür für Klangwirkungen und Instrumentation zeugen auch die Streichorchesterwerke. Diese werden der hier erstmals eingespielten Serenade von Johann Rufinatscha gegenübergestellt: Tirols bedeutendster Symphoniker im 19. Jahrhundert trifft einen, der sich anschickt, seine Nachfolge im 21. Jahrhundert anzutreten. Die Akademie St. Blasius unter Karlheinz Siessl beweist mit dieser fulminanten Einspielung erneut ihre Meisterschaft.

Musikmuseum 8:

**Haimo Wissner - Orchesterwerke
Konzert für Klavier und Orchester**



„Mauer“ WWV 214 (1997); „Kunst des Unfug's“ für Streichorchester, WWV 160 (1990); Tango für Klavier und Streichorchester, WWV 159 (1990); mit dem **Tiroler Kammerorchester InnStrumenti, Bozidar Noev (Klavier), Leitung: Gerhard Sammer**

Diese Koproduktion mit dem Tiroler Kammerorchester InnStrumenti ist repräsentativen Orchesterwerken eines der originellsten Tiroler Komponisten des 20. Jahrhunderts gewidmet: Haimo Wissner (1952-1998). Die Einspielungen entstanden in den Jahren 2004 und 2005. Im Klavierkonzert „Mauer“, dessen Titel sich auf reale Mauern ebenso bezieht wie auf das Landesklinikum in Amstetten-Mauer, wird vor allem in den Außensätzen von motorischer Unruhe geprägt; das Klavier erhält einen ausgeprägt perkussiven Klangcharakter. Die „Kunst des Unfug's“ ist Wissners eigenwillige Annäherung an Bach, während der „Tango“ nur im ersten Satz seinem Titel ganz gerecht wird. Eine Entdeckungsreise durch den faszinierenden musikalischen Mikrokosmos Haimo Wissners, der seine Karriere als Popmusiker begann und sich in keine Schublade stecken lässt!

Musikmuseum 9:

**Frühling und Liebe – Josef Pembaur: Lieder
Erscheinungsdatum voraussichtlich 1. November 2011**



33 ausgewählte Lieder, durchwegs Ersteinspielungen, mit Maria Erlacher (Sopran), Klemens Sander (Bariton) und Annette Seiler (Klavier)

Josef Pembaur der Ältere (1848-1923), der in den Jahren seines Wirkens als Direktor des Innsbrucker

Musikvereins das städtische Musikleben dominierte und auf ein internationales Niveau hob, wird mit dieser Einspielung erstmals in seiner Bedeutung als Liedkomponist gewürdigt. Seine Kompositionen in diesem Genre sind vernachlässigte Repertoireperlen von höchster Qualität und erstaunlich moderner Faktur, die es unter allen Umständen verdienen, dem Vergessen entrissen zu werden. Die Tirolerin Maria Erlacher, seit kurzem Leiterin einer Gesangsklasse im Tiroler Landeskonservatorium, ist als exzellente Liedsängerin bereits auf der CD "musikmuseum 2 - Lieder von Joseph Netzer" dokumentiert – ebenso wie Annette Seiler, die Pembaur's spätromantischen Klaviersatz zum Leuchten bringt. Der aus Oberösterreich stammende Bariton Klemens Sander lässt seinen charakteristisch timbrierten Pracht-Bariton in den vielfach an Richard Strauss gemahnenden Liedern Pembaur's erstrahlen.

oswald von wolkenstein: liebeslieder

Mit dem Ensemble UNICORN, Leitung: Michael Posch; Markus Forster (Countertenor), Hermann Oswald (Tenor), Reinhold Waldek (Harfe), Marc Lewon (Laute, Fidel), Thomas Wimmer (Fidel), Albin Paulus (Maultrommel), Wolfgang Reithofer (Perkussion), Michael Posch (Blockflöte)

Erotik, Liebesfreud und Liebesleid in den Liedern des großen Tiroler Dichtersängers

Das Ensemble Unicorn präsentiert eine Auswahl von Lie-

dern Oswald von Wolkensteins, darunter selten zu hörende, die vokale Zweistimmigkeit aufweisen. Die Musikerinnen und Musiker begeistern durch ihre auf gründlichem Quellenstudium basierende und dennoch unmittelbar anrührende, mitreißende Interpretation der Musik des Mittelalters.

Dass im Ferdinandeum ausgerechnet Musik des Dichtersängers Oswald von Wolkenstein, des selbstbewussten ersten „Weltstars“ der Tiroler Musikgeschichte, erklingt, ist nicht zuletzt deshalb naheliegend, da in der Bibliothek

des Hauses als Preziosum eine der maßgeblichen Wolkenstein-Handschriften überliefert ist.

**Samstag, 12. November 2011, 19 Uhr,
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum**
Ein Konzert im Rahmenprogramm der Ausstellung
„Kunstschatze des Mittelalters“
Eintritt einheitlich € 12.- (Sonderpreis, keine Erm.)

drei neue alpenfalter entdeckt!

FORSCHERTEAM UNTER FÜHRENDER BETEILIGUNG DES FERDINANDEUMS WURDE FÜNDIG
PETER HUEMER



Sattleria melaleucella fliegt auch am Muttekopf in Tirol (oben Abbildung eines Männchens), Foto: Heim/TLM



Eine der neuen Arten fliegt südlich des Matterhorns
Foto: Huemer/TLM



Prof. Paul Hebert, Foto: iBOL



Alpenschnetterlinge werden in modernste Sequenzierungs-
labors in Kanada bargecodet
Foto: Biodiversity Institute of Ontario

Schmetterlinge Mitteleuropas gelten als gut erforscht und Neuentdeckungen sind kaum zu erwarten. Umso überraschender kommt daher der Fund von gleich drei bisher noch namenlosen Falterarten aus den Alpen. Wissenschaftlern der Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Ferdinandeums und der Universität Guelph (Kanada) gelang nun dieses Kunststück. Die Ergebnisse wurden in der renommierten Fachzeitschrift *Zootaxa* vorgestellt und als open access Dokument veröffentlicht. Dank der integrativen und somit für verschiedene Wissenschaftszweige interessanten Analyse zählt die Publikation bereits unmittelbar nach Veröffentlichung zu den Top 10 der meist gelesenen Zootaxarbeiten mit mehr als 3100 Zugriffen im August 2011 (<http://www.mapress.com/zootaxa/collections/mostaccess/2011.html>).

So ganz „nebenbei“ werden die drei Neufunde mit wissenschaftlichen Namen wie *Sattleria cottiella* erstmals beschrieben und benannt. Das für biologische Wissenschaften unersetzliche Typenmaterial auf dem diese Benennungen beruhen wird am Ferdinandeum aufbewahrt. Diese Typenexemplare gelten beispielsweise bei später auftretenden Problemen wie neuer Artenkomplexe als Referenz für den Namen, etwa vergleichbar mit dem "Pariser Urmeter" als Basis für ein Meter. Die behandelten Arten aus der Gattung *Sattleria* gehören zur Familie der Palpenfalter die weltweit über 6000 Arten zählt und auch in Europa mit mehr als 800 verschiedenen Faltern vorkommt. Die meisten Arten sind eher unscheinbar gefärbt und mit bis zu 20 mm Flügelspannweite auch eher klein. Die neuen Arten bestehen jedoch durch ihre Anpassung an das lebensfeindliche Hochgebirge. Sämtliche Neuentdeckungen stammen aus den Südalpen zwischen dem Monte Baldo und den Cottischen Alpen und zwar durchwegs aus Höhenlagen zwischen 2000 und knapp 3000 m. Um von den in Hochlagen vorherrschenden Stürmen nicht verweht zu werden, besitzen *Sattleria*-Weibchen reduzierte Flügel. Im Gegensatz zu den normal geflügelten Männchen können sie daher nicht mehr fliegen und bewegen sie sich nur mehr heuschreckenartig hüpfend fort. Ähnliches ist z.B. von Schmetterlingen auf Inseln mit permanentem Wind dokumentiert. Die Falter sind aber auch sonst dem Leben an der Schneegrenze gut angepasst. So schwärmen die Männchen selbst bei Temperaturen um den Nullpunkt aktiv auf der Suche nach den Weibchen. Die Biologie der Gattung ist jedoch noch wenig erforscht. Die Raupenentwicklung dauert auf Grund der kurzen Vegetationsperiode vermutlich 2-3 Jahre und somit weitaus länger als bei Schmetterlingen in den Tälern. Studienautor Peter Huemer geht davon aus, dass die

neuen Arten alte Relikte sind, die sich bereits vor mehreren Millionen Jahren aufgespalten haben. Sie konnten nachfolgend mehrere Eiszeiten auf hohen, jedoch teilweise unvergletscherten Südalpengipfeln überdauern. Selbst ein Überleben auf den aus dem Eispanzer herausragenden höchsten Alpengipfeln (die sogenannten Nuntaker) ist eine denkbare Möglichkeit.

Genetische Fingerprints als Auslöser der Entdeckung

Auf die Spur der neuen Arten kamen die Forscher durch die erstmalige Isolierung von genetischen Barcodes in dieser Gruppe alpiner Falter. Prof. Paul Hebert, Direktor des Biodiversity Instituts of Ontario in Guelph (Kanada) und einer der Autoren der Studie, gilt als Erfinder dieser bahnbrechenden Methode. Sie basiert darauf, anhand von kurzen und arttypischen Gensequenzen, den sogenannten Barcodes, Bestimmungen automatisierbar, reproduzierbar und kostengünstig zu machen. Die praktischen Anwendungen dieser Methode sind vielfältig und reichen von Schnellchecks in der Lebensmittelindustrie, über Schädlingsansprache in Land- und Forstwirtschaft bis hin zu Zollkontrollen bei geschützten Tieren und Pflanzen. Insgesamt liegen bereits Genproben von mehr als 110.000 Arten der Öffentlichkeit vor (<http://www.boldsystems.org/>). Das ist aber längst nicht Alles. Die weltumspannende Barcoding-Initiative iBOL (International Barcode of Life - <http://ibol.org/>) hat sich das ehrgeizige Ziel gesteckt, alle Organismen der Erde genetisch mittels Barcodes zu entschlüsseln. Bis 2015 sollen bereits für 500.000 Arten insgesamt 5 Millionen Gensequenzen zur Verfügung stehen.

Die Tiroler Landesmuseen beteiligen sich seit nunmehr 2 Jahren an diesem Vorhaben und planen Gewebeproben aller Alpenschmetterlinge, immerhin etwa 6000 Arten in 30.000 Exemplaren, zu liefern. Die hauseigene Expertise in Form der Bestimmung, Digitalisierung und Vorbereitung des Probenversands öffnet die Türen zu den weltweit modernsten Labors. Der Wert der im Gegenzug für unsere Leistungen kostenfrei durchgeführten genetischen Untersuchungen beträgt bei etwa 8€/Exemplar gut eine Viertelmillion Euro. Die Erforschung der einheimischen Falterwelt und mittelfristig wohl auch anderer Organismen ist somit in kurzer Zeit zu einem innovativen Aushängeschild der Tiroler Landesmuseen geworden. Über Vergleiche der genetischen Fingerprints konnten nicht nur die die neuen Schmetterlinge ausgemacht werden, es sind auch weitere spektakuläre Entdeckungen in den Alpen und somit im Herzen Europas zu erwarten.

auf der suche nach lebensspuren

DIE NACHLASSSAMMLUNG DES FERDINANDEUMS ELLEN HASTABA

Vorlass, Teil-, Splitter-, Krypto-, angereicherter Nachlass, nachgelassene Sammlung ... es gibt viele Bezeichnungen für die unterschiedlichen Bestände dieser wichtigen, vor allem von externen ForscherInnen wahrgenommenen, der Bibliothek zugeordneten Sammlung, die – nomen est omen – in der langen Geschichte des Ferdinandeums eher ‚nachlässig‘ behandelt worden ist. Es ist dies nicht gerade eine werbetreibende Feststellung, aber Schönreden ist keine Lösung für beinahe jahrhundertelange Versäumnisse. – Dabei hat es immer wieder Überlegungen der Vereinsverantwortlichen gegeben, WissenschaftlerInnen für Einzelnachlässe zu interessieren und deren Arbeiten auch zu honorieren; eine Chance, die einzelne, die durch das Ende des Zweiten Weltkriegs temporär vor dem beruflichen Nichts standen, wahrgenommen haben (auf diesem Weg wurde z. B. die sog. Schorn-Kartei geordnet). – Dennoch: Das, was vor allem auf dem Geschenkweg von Erben dem Ferdinandeum übergeben wurde, um die Erinnerung an Verstorbene bewahrt zu wissen, blieb – auch wenn es in den wechselnden Depots (vom Keller bis unter das Dach) vor sich hingeschlummert hat – erhalten. Das Ferdinandeum ist ein sicherer Aufbewahrungsort für schriftliche Hinterlassenschaften. Freilich hielt man sich nicht immer an das Provenienzprinzip, das die geschlossene Aufstellung des Übernommenen vorsieht: Je nach thematischer Zugehörigkeit wurden Nachlässe auf verschiedene Sammlungen aufgeteilt. Die Rekonstruktion ursprünglicher Einheiten ist schwierig und oft nicht mehr möglich.

Das Potential der Nachlasssammlung des Ferdinandeums erkannte das im Aufbau befindliche „Brennerarchiv“ als erstes: Es übernahm in mehreren Tranchen ab 1974 fast alle der wertvollen literarischen Nachlässe als Leihgabe, mit der Zusicherung der Aufarbeitung und Rückstellung.

Gleichsam ein Neustart der sammlungsbezogenen Arbeit war die Übersiedlung in das im Zuge des letzten Museumserweiterungsbaus errichteten Hofdepots, wo erstmals die geschlossene, übersichtliche Aufstellung möglich ist. Mit dieser Neuaufstellung verbunden war die dringend notwendige Umlagerung der Dokumente aus meist Sammelkisten in archivtaugliche Kartonboxen. Dabei wurde manche Spagatschnur erstmals seit der Übergabe geöffnet. Es ist immer etwas Besonderes, blättert man in solchen Konvoluten – vorsichtig, um eventuell vorhandene Ordnungen nicht zu zerstören, um Zusammenhängendes beisammen zu belassen. Es ist immer berührend, hält man z. B. sehr persönliche Korrespondenzstücke in Händen, liest man Kinderwunschbriefe an das Christkind aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg; entfaltet man Kassiber aus dem Konzentrationslager mit den verzweifelten Mitteilungen über die Lage der Inhaftierten und vergleicht diese mit den daneben liegenden offiziell erlaubten Korrespondenzkartengrüßen; freilich geben auch Liebesbriefe, Tagebücher u. dgl. Einblicke in anderer Menschen Leben. Aber auch auf Erstaunliches trifft man: auf chinesische Sternkarten oder Versuche eines chinesischen Potentaten im Wurzelziehen. Und immer wieder auf Zeugnisse und andere Dokumente, vor allem aber Werkmanuskripte, die unterschiedliche Stadien der Erarbeitung eines Themas dokumentieren, von Materialsammlungen über erste Entwürfe, hin zu vollständigen Manuskripten, ersten Korrekturfahnen, nicht selten begleitet von umfangreicher Korrespondenz, die den Austausch mit Fachkollegen dokumentiert. Der jüngst von den Kindern übergebene schriftliche Nachlass von Gertud Spat-Pfaundler dokumentiert z. B. das Werden der beiden Auflagen ihres Tirol-Lexikons – und enthält darüber hinaus Material, das entweder nicht in die letzte Druckfassung aufgenommen oder bereits für eine nächste Auflage angesammelt wurde.

Das Berufsspektrum der mit ihren Nachlässen vertretenen Persönlichkeiten ist breit gestreut: Ärzte, Universitätsprofessoren unterschiedlicher Fakultäten, Botaniker, Heimatforscher, Dichter, Künstler, Fotografen, Politiker, Militärangehörige, Musiker, Baumeister, Seilbahningenieure, Priester etc. Doch nicht nur gesellschaftliche Eliten sind vertreten. Zeitgeschichtlich interessant sind beispielsweise auch Briefe an eine Innsbrucker Trafikantin aus den Jahren des Ersten Weltkriegs von ihrer in Vorarlberg lebenden Schwester: Nichts ‚Großartiges‘ teilt sie mit, aber man teilt beim Lesen ihre Alltags-

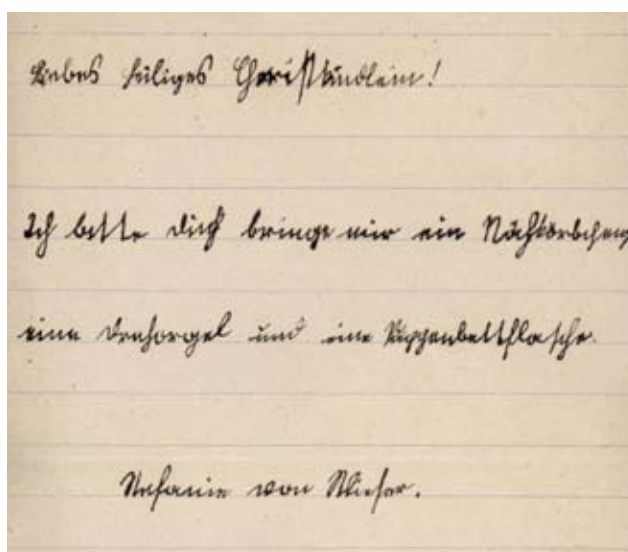
sorgen. – Auch ganze Familien- und Vereinsarchive gehören zum Bestand, so etwa die jüngst übergebenen Unterlagen des Vereins der Vinschgauer in Innsbruck.

Die personelle Unterbesetzung und gleichzeitig die Mitarbeit der Referentin an anderen Museumsaufgaben haben zur Folge, dass nur ausgewählte Nachlässe von ihr/mir selbst aufgearbeitet werden können. Der Gesamtbestand ist über die Homepage der TLM und das österreichische Nachlassportal abrufbar. Die Nachlassverwaltung des Ferdinandeums beteiligt sich auch an der jüngsten „quellenkundlichen Offensive“ des Österreichischen Staatsarchivs, das ein „Kataster der Familienarchive und persönlichen Schriftennachlässe zur österreichischen Geschichte“ erstellt.

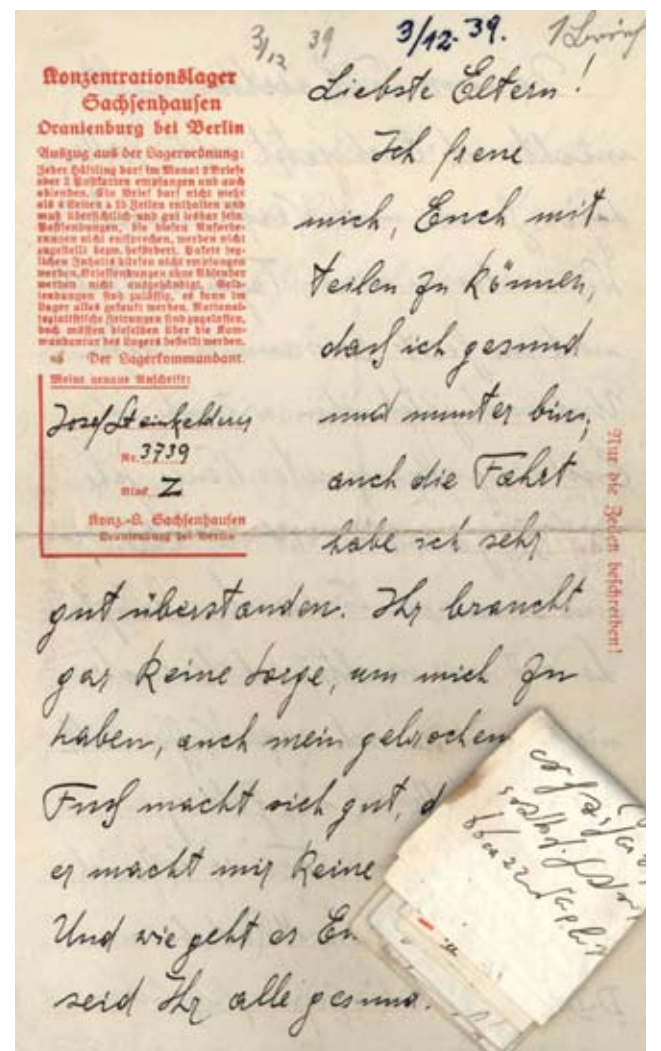
„Wir sind das Gedächtnis Tirols“ ist der Leitsatz der Tiroler Landesmuseen; die Nachlasssammlung bewahrt das Gedächtnis einzelner TirolerInnen (und anderer Menschen).



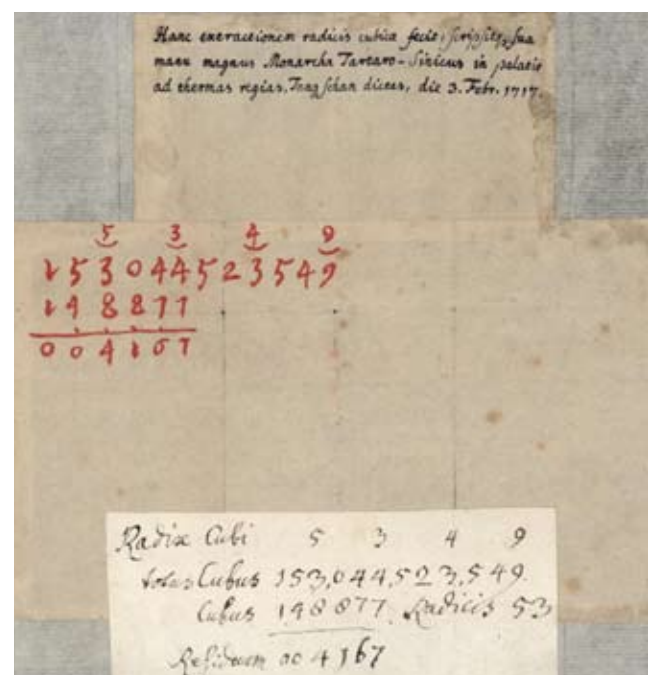
Auch auf Bekanntes stößt man hie und da in Nachlässen: Brief des Museumskustos' Franz Wiedemann an Ludwig Steub auf Museumspapier (in der Briefvignette dargestellt ist der erste eigene Museumsbau in der Museumstraße). Der Nachlass des „Pfadfinders Tirols“ wog bei seiner Übergabe 417 kg und enthält neben der umfangreichen Korrespondenz auch die handschriftlichen Fassungen u. a. zu Steubs „Drei Sommer[n] in Tirol“.



Stefanie von Wieser, Tochter des sehr wichtigen Langzeit-Museumsvorstandes Franz von Wieser, wünschte sich 1899 vom „Christkindlein“: ein Nähkörbchen, eine Drehorgel und eine Puppenbettflasche. Der Vater hob die Briefe von wissenschaftlichen Korrespondenzpartnern ebenso auf wie jene von Frau und Kindern.



„Ich freue mich, Euch mitteilen zu können, daß ich gesund und munter bin ...“ Msgr. Dr. Josef Steinkelderers erster Brief aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen an seine Eltern. Wie es ihm wirklich geht und welche Grausamkeiten sich im Lager abspielen, steht auf den ebenfalls erhaltenen Kassibern, dicht in Stenographie beschriebenen, klein zusammengefalteten, aus dem Lager geschmuggelten Notizen.



Der Wiltener Chorherr Stephan Prantner OPraem widmete sich neben seinen theologischen Verpflichtungen mit Vorliebe den Naturwissenschaften. Er studierte Mathematik, Physik, Botanik, Mineralogie, Astronomie und Meteorologie, wovon der schriftliche Nachlass beredtes Zeugnis ablegt. Unklar ist die Herkunft eines Konvoluts von chinesischen Sternkarten und dieses kleinen Zettels in seinem Nachlass: Am 3. Feber 1717 zog – lt. der Notiz am oberen Blattrand – der „magnus Monarcha Tartaro-Sinicus“ mit eigener Hand die Kubikwurzel aus 5349 mit roter Tinte. Sein Lehrer, wohl einer der in China tätigen Jesuitenmissionare, berechnete sie auf dem angehefteten Blatt ebenso: Beide kamen zum selben Ergebnis!

rahmen

... SOLLEN LAUT FRITZ SCHUMACHER „DEM BILDE EINE ART HEIMATRECHT GEBEN“
WILMA WECHNER

In der 2. Hälfte der Sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts begann man im Ferdinandeum aus Platzmangel die im Depot verwahrten Gemälde aus zu rahmen.

Für die Bilder wurde dort wo heute der Maschinenraum der Werkstatt ist ein Schiebewändesystem von der damaligen Werkstattmannschaft angefertigt. Die Rahmen, leider wenig geschätzt, wanderten in den Keller. Dort fristeten sie ein staubiges und teilweise sehr feuchtes Dasein. In diesen und den folgenden ca. fünfundsiebzig Jahren wurde von dort kaum ein Rahmen entnommen um ein Gemälde mit einem solchen zu versehen. Sicherlich befanden sich etliche Rahmen schon vor ihrer Trennung vom Bild in einem schlechten Zustand. Im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gibt es drei Komplexe mit Rahmen: ausgestellte gerahmte Gemälde, gerahmte Gemälde im Depot und Rahmen ohne Bilder.

Original gerahmte und ausgestellte Gemälde sind im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erstaunlicher Weise nicht selten. Viele renommierte Museen von Weltrang „leiden“ daran, dass es in den vergangenen Jahrzehnten zu einem „Rahmensturm“ zugunsten einer einheitlichen schlichten Rahmung gekommen ist. Eine Ursache ist auch darin zu finden, dass frühere Sammler, Adelige und Großbürgertum, von denen viele Museumsgemälde stammen, meist mit dem Erwerb eines Gemäldes den Rahmen auswechselten. Teils um ein einheitliches Bild in der Sammlung zu erreichen, teils aber wurden einfache aber originale Rahmen durch breite Goldrahmen ersetzt – aus Prestige Gründen, aber auch um der jeweiligen Mode anzuhängen.

Auch in den großen Museen in Deutschland, z.B. der alten Pinakothek in München war ein solcher Rahmensturm erfolgt. Seit einigen Jahren bemüht man sich dort wieder die von Kurfürst Max Emanuel von Bayern verfügte Einheitsrahmung mit sog. „Effner Rahmen“, die er für seine Residenz aber auch für die Prunkräume in Schloss Schleißheim anfertigen ließ, wieder rückgängig zu machen. Die National Portrait Gallery in London kann als ein Vorreiter der Rahmenrückführung gesehen werden. Soweit die historischen Rahmen noch vorhanden sind werden diese restauriert und den Gemälden, für die sie konzipiert waren, wieder zugeführt.

Allgemein muss aber festgehalten werden, dass es sehr selten



Rahmenecke 18. Jh., Eckdekor aus sog. Wiener Masse auf graviertem Karnies, 18. Jhd. Foto: Wechner/TLM

ist, den originalen zugehörigen Rahmen zu einem Gemälde aufzuspüren da sie auch verkauft, versteigert und einmal in schlechtem Zustand sogar weggeworfen worden sind. Um ein harmonisches Gesamtbild zu erhalten greift man mittlerweile in den Museen von Weltrang auf historisierende Rahmen (=Neuanfertigung von Rahmen in Anlehnung an zeitlich passende) zurück. Vom Verwenden qualitativvoller historischer Rahmen die dem Bild angepasst (=beschnitten) werden müssten, ist man allgemein abgekommen.

Bis ca. 1700 war die Rahmenproduktion eine rein handwerkliche Tätigkeit. Tischler und „Kistler“ fertigten das Grundgerüst, Zierelemente sind von Schnitzern angefertigt worden. Anfang des 18. Jhds wurde die sog. „Wiener Masse“ als Neuerung eingeführt. Damit konnte schneller und billiger jeglicher Zierrat für die Rahmen hergestellt werden zumal auch eine teilweise maschinelle Anfertigung möglich war. Zur Fassung kann ähnliches gesagt werden. Die am weitesten verbreitete Veredelung erfolgte durch Metallauflagen in Form von echtem Blattgold aber auch unterschiedlichster Legierungen unedler Metalle. Auch hier war bis Anfang des 18. Jhd. alles ausschließlich Handarbeit, die von der Vergolder- und Staffiererzunft abgedeckt wurde. Der Einsatz von Maschinen ermöglichte es einzelne Schritte ganz oder teilweise maschinell auszuführen. Ornamentleisten sind z.B. mittels Walzen als Meterware vom Band gelaufen. Aber auch Grundierungen und Metallauflagen wurden wie das Profilfräsen von Maschinen sehr rationell bewerkstelligt.

Die im Rahmenkeller des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindlichen Rahmen sind zum größten Teil keine historischen (=ursprünglich für das Bild entworfen) Rahmen, wenngleich es sich bei einigen um sehr schöne spätere Anfertigungen handelt.

Die Gemälde Rahmen, lange sehr wenig beachtet und kaum geschätzt, sind mittlerweile kunsthistorisch gut bearbeitet. Aus technologischer Sicht, Konstruktion, Dekor, verwendete Materialien und angewendete Techniken, kann das nicht gesagt werden. Ansatzweise werden in kunsthistorischen Abhandlungen Beschreibungen gemacht, die aber selten korrekt sind. So wird z.B. vereinheitlichend von „Vergoldung“ gesprochen ohne recherchiert zu haben ob es sich um eine Ech Vergoldung in Polimenttechnik (glänzend und matt), eine Ölvergoldung, eine Vergoldung mit anderen Anlegemedien, eine „Bronze“auflage unterschiedlichster Legierungszusammensetzungen in Blatt- oder Pulverform etc. handelt. Außerdem könnte es sich um eine Versilberung oder Verzinnung mit Goldlacküberzug handeln. Die Liste ließe sich fast endlos fortsetzen. Ähnliches muss leider auch von den dekorierenden Techniken festgehalten werden. Wenn der „einzige“ Unterschied von einer Gravierung zu einer aufgeklebten Tüllspitze (die angeblich eine Gravierung simulieren soll) der ist, dass der Tüll, weil mechanisch angefertigt, ein zu gleichmäßiges Erscheinungsbild ergibt, ist nicht zu akzeptieren. Das Charakteristische einer Gravierung ist, dass sie in den Kreidegrund vertieft ist und eine aufgeklebte Tüllspitze eben durch das Aufkleben eine erhöhte Struktur ergibt.

Im Zuge der Restaurierung wird auch an richtig beschriebenen Techniken und einer korrekten einheitlichen Terminologie der Dekorelemente und Techniken gearbeitet.

Vielleicht ist es für das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum als Glücksfall zu bezeichnen, dass aus viel weniger hehren Gründen wie dies in den großen überregionalen Museen der Fall war, mit der Restaurierung der Rahmen – wenn leider auch nur derer im Depot – begonnen wurde.

Durch die schier unzähligen differenzierten Techniken, manueller und auch maschineller Art und der zahlreichen verwendeten Materialien (allein beim Blattgold sind an die 40 verschiedene Farbnuanzierungen belegt, bei den Legierungen, egal ob in Blatt- oder Pulverform, sind es um ein vielfaches mehr) ist es besonders in einem Museum peinlich wenn dann als Folge der Unkenntnis z.B. Ergänzungen von Ornamenten aus sogenannter Wiener Masse einfach mit Gips gemacht werden und vereinheitlichend mit einer bestimmten Metallfarbe die Staffierung ergänzt wird.

Es bedarf für seriöse Rahmenrestaurierungen eines Skulp-



„Dentelle-Rahmen“: Aufgeklebte Tüllspitze auf dem Karniesteil des Profils, vergoldet, Augsburg, um 1825“, Foto: Wechner/TLM

turenrestaurators, der auch in diesem Fachgebiet ausgebildet worden ist und der mit sämtlichen Fassungs- und Staffierertechniken und Holzkonstruktionen vertraut ist und sich laufend weiter bildet. Einmal mehr ist ein Berufsethos, das leider immer seltener feststellbar ist, gefordert.

Ein besonderes Rahmenbeispiel aus den Sammlungen des Ferdinandeums soll hier näherer Betrachtung unterzogen werden. Es ist das leider nicht mehr in den Schausammlungen zu sehende Portrait des Grafen Heister, Gouverneur und Landeshauptmann in Tirol, von Ignaz Unterberger, welches in einzigartiger Weise die unzertrennliche Einheit von Gemälde und Rahmen vor Augen führt.

Der Dargestellte blickt aus einer Art Fenster auf den Betrachter. Die in einem goldfarbenen Ton gemalten Laibungen auf allen vier Bildseiten finden ihre Fortsetzung im Rahmen, einer klassizistischen Profilleiste mit Eier- und Perlstabzierleisten in Polimentglanz- und –mattvergoldung. Auf dem Gemälde befindet sich unten ein sehr plastisch gemaltes Kissen das über die gemalte goldfarbene Laibungsleiste hängt. Die gemalten Schatten dieses Kissens sind aber auf dem Rahmen. Die des gebauschten Kissenteiles sind in der Mitte des unteren Rahmenschenkels, der der Quaste ist in der rechten Ecke.

Zwar stimmen die Schrägen der oberen Gehrungslinien perspektivisch nicht mit den Fluchtlinien der anschließenden gemalten Laibungsinnenkanten überein aber trotzdem gelang es dem Maler die Illusion des in den Raum Hineinschauens zu vermitteln. Eine Steigerung erfährt diese Illusion noch durch die rechte Buchecke und des vom Betrachter aus linken Ellbogens, beide liegen vor den gemalten Laibungen, „ragen“ also aus dem Bild heraus.

Rahmen-Bild-Ensembles dieser Art sind sehr selten. Sie zeigen, dass sich die Künstler sehr wohl der Wichtigkeit des „Abschlusses“ ihres Werkes bewusst waren und großen Wert auf ein harmonisches Ganzes legten. An anderer Stelle soll detaillierter auf einige solcher zusammen gehörenden Gemälde-Rahmen-Ensembles eingegangen werden, da es hier den „Rahmen“ für diese Arbeit sprengen würde.



Unterberger Ignaz, Bildnis des Grafen Gottfried Joh. Heister, ca. 1780
Klassizistischer Rahmen am Bild, Foto: TLM



Arnulf Rainer – o.T., 2002, Mischtechnik auf Papier, 29,8 x 42 cm
 Inv. Nr. = R/252! Schenkung von Josef Franz Würlinger
 Foto: TLM

großzügig schenkung durch j.f. würlinger

PAPIERARBEIT VON ARNULF RAINER ANDREA FINK

Der Sammler Josef Franz Würlinger engagiert sich in Tirol besonders für junge und zeitgenössische Kunst: so geht der jährlich auf € 3.500,- dotierte Würlinger Preis auf seine Stiftung zurück und das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum konnte sich schon über Schenkungen von Werken von Andy Warhol, Herbert Brandl und Arnulf Rainer freuen. 2010 kam mit der oben abgebildeten Arbeit aus dem Jahr 2002 ein weiteres Werk von Rainer hinzu. Diese Papierarbeit des 1929 bei Baden bei Wien geborenen Künstlers ergänzt die Sammlung der Moderne des Tiroler Landesmuseums sehr gut, verfügt doch das Museums bereits über eine Reihe von Werken Rainers. Zu dem Bestand zählen grafische Arbeiten ab den 1950er Jahren (Radierungen, Ölkreide/Bleistift und Aquarellkreidearbeiten) beispielsweise die in der aktuellen Aufstellung der Modernen Galerie zu sehende „Auflösung“ (1951, Bleistift auf Papier, Leihgabe Land Tirol) bei der sich in der Mitte ein Wirrwarr an Bleistiftstrichkreuzen verdich-

ten und somit eine „Zentralisation“ bilden bzw. lösen sich diese zum Bildrand hin auf. Eine weitere wichtige Arbeit ist "Kreuz Zack Kreuz" (Frontalpose, um 1972, Öl über Fotografie) in der sich Rainer mit einem in seinem Werk wiederkehrenden Thema des Kreuzes auseinandersetzt und sich selber in der Pose des Gekreuzigten darstellt. „Andreas Hofer“ (1989, Aquarellkreide, Schwarzstift über Fotostat) ist eine Übermalung eines Hofer-Porträts, das zuletzt 2009 in der Ausstellung „Hofer Wanted“ zu sehen war, in der er durch Übermalungen den Porträtierten verfremdet, ihn mit einer schwarze „Aureole“ rahmt und dadurch das Gesicht Hofers besonders betont. Zwei Arbeiten aus dem „Maskenzyklus“ (2006) ergänzen den Bestand des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und ermöglichen einen aussagekräftigen Überblick der Entwicklung und des Schaffens von Arnulf Rainer, der vor allem mit seinen Übermalungen und Zumalungen unterschiedlicher Bildthematiken eine wesentliche Position in

der österreichischen Kunst nach 1945 einnimmt. Das Werk der letzten Schenkung von Würlinger stammt aus dem Zyklus „Kristalle“ (2002-2003) in dem Rainer sich mit der Übermalung von Edelsteinschnitten auseinandersetzt. In dem oben abgebildeten Werk bearbeitet Rainer die Abbildung eines Kristalls mit lasierenden leuchtenden Farben, in einem für ihn typischen Gestus. Die Übermalung verdichtet dabei die Strukturen des Edelsteins bis hin zur kompletten Verdeckung. Rainer beschreibt im Ausstellungskatalog der RLB Kunstbrücke „Arnulf Rainer, Kristalle“ (Oktober 2006 – Jänner 2007): „...die Kristalle entdeckte ich bei meiner künstlerischen Auseinandersetzung mit der mikroskopischen bzw. mikrokosmischen Bildwelt...“ Bereits 1993 führt Rainer aus: „... nur in dieser Mikrowelt war ich frei von allen Anfüllungs- und Verhüllungsdrangsalen, wie sie mich beim Anblick aller Bilder der konkreten, maßstabsrichtigen Realwelt plagten.“